

Königsberg



Blick auf das heutige Königsberg

Königsberg (niederpreußisch *Keenigsbarg*) war die Hauptstadt der preußischen Provinz Ostpreußen. Ihre nahezu siebenhundertjährige Geschichte endete infolge des Zweiten Weltkriegs. Die Stadt wurde 1946 als russische Stadt in *Kaliningrad* umbenannt.

Königsberg gehört zu den frühen, durch einen Burgbau befestigten Gründungen des Deutschen Ordens, denn schon 1255 wurde mit dem Bau der Burg begonnen. Den Namen Königsberg erhielt sie zu Ehren des böhmischen Königs Ottokar I., der maßgeblich an der Eroberung des Samlands beteiligt war.

Königsberg war als Hansestadt schnell zu Wohlstand aufgestiegen. Seit 1457 ist sie Hochmeistersitz des Deutschen Ordens und wurde auch politisch bedeutend. Nach der Säkularisierung des Ordensstaats 1525 wurde Königsberg Residenz der nun weltlichen preußischen Herzöge. In diese Zeit

fällt auch 1544 die Gründung der berühmten Universität „Albertina“, deren berühmtester Gelehrter von 1755-1796 der Philosoph Immanuel Kant wurde. Im Jahr 1701 wurde die Stadt im Osten Preußens zum Krönungsort, als Friedrich III. von Brandenburg sich zum König Friedrich I. von Preußen krönte. Auch für spätere preußische Herrscher blieb Königsberg Krönungsort. Im Jahr 1815 wurde Königsberg Hauptstadt der Provinz Ostpreußen und des Regierungsbezirks Königsberg.



Ansicht von Königsberg mit Blick auf den Dom (Historische Postkarte 1915)

Die Königsberger aber blieben immer pragmatisch und huldigten im Siebenjährigen Krieg der russischen Zarin Elisabeth und wandten sich damit der großen Gegnerin von Preußenkönig Friedrich dem Großen zu. Friedrich strafte das unter der Zarenherrschaft blühende Leben Königsbergs mit lebenslanger herzlicher Abneigung gegen ganz Ostpreußen.

Einen neuen großen Wachstumsschub für die Stadt brachte das Schleifen der alten Befestigungsanlagen, die 1626-1634 zur Abwehr bei den Schwedischen Kriegen erbaut worden waren. Die Stadt konnte sich nun ausdehnen und wachsen, nur einige der Stadttore und Festungsanlagen blieben erhalten.

Den Ersten Weltkrieg überstand Königsberg schadlos, auch die sich anschließende Insellage Ostpreußens verkräftete die Metropole des Ostens. Der Zweite Weltkrieg spielte sich lange außerhalb von Ostpreußen ab. Erst als die Fronten nahe gekommen waren und die Stadt für alliierte Flugzeuge erreichbar war, fiel die Innenstadt in den Bombennächten des Augusts 1944 in Schutt und Asche. Den Rest gaben der Stadt am Pregel die Kämpfe des Winters und Frühjahrs 1945. Danach war von Königsberg so gut wie nichts mehr übrig.

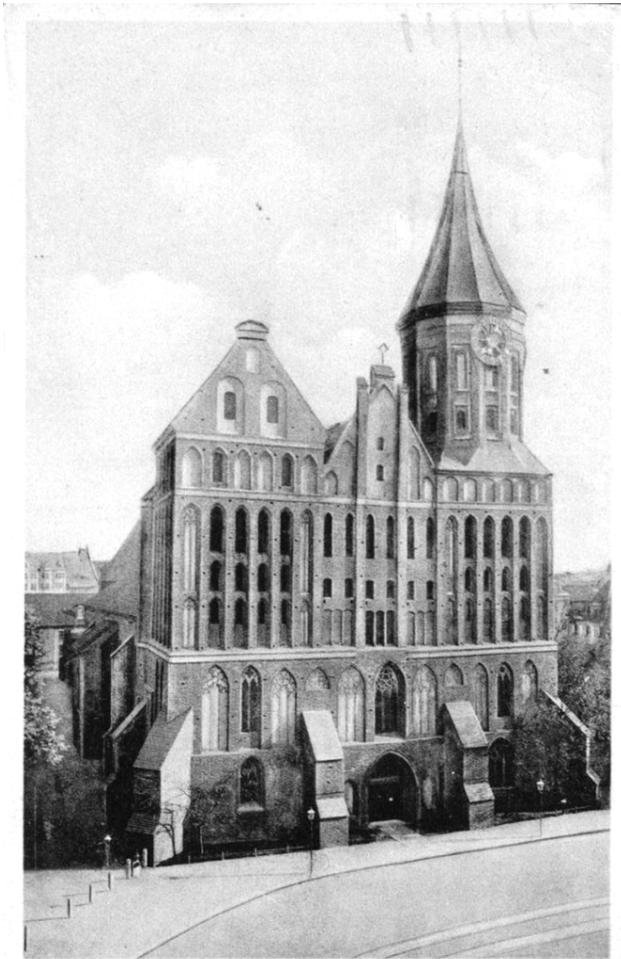
Im Sommer 1945 endet die Geschichte Königsbergs als Hauptstadt Ostpreußens. Auf Befehl Stalins soll Königsberg von den Landkarten getilgt werden, der neue Name der Stadt: Kaliningrad. Im Oktober 1948 verlassen die letzten Königsberger ihre Stadt.

Der Königsberger Dom

Der Dom gehört zu den Wahrzeichen von Königsberg und ist tief in der Geschichte der Stadt verankert. Der Kathedralbau wurde bereits in der Zeit der Gotik um das Jahr 1300 erbaut. Die heutige Gestalt mit der Doppelturmfassade gibt es seit 1455, als der Nordturm durch einen Brand die Spitze verlor und ein Satteldach erhielt. Er war ab 1457 Grablage der Ordenshochmeister und der preußischen Herzöge.

Die Brände der Bombennächte, welche Ende August 1944 nahezu ganz Königsberg niederstreckten, zerstörten auch den Dom fast vollständig. In den 1990er Jahren begannen Restauratoren mit einem umfänglichen Wiederaufbau im Sinne des Originals. Dieser beanspruchte eine siebenjährige Arbeit in der Ruine. Die Stadtgemeinschaft sowie der Dombaumeister haben hierbei ganze Arbeit geleistet – davon können sich Besucher in der Stadt am Pregel heute überzeugen. Mit seiner barocken Architektursprache bezaubert der wiederaufgebaute Dom bereits Generationen von Besuchern. Die Glocken läuten wieder zu jeder Viertelstunde und zu jeder vollen Stunde erklingt der Beginn von Beethovens 5. Sinfonie. Ein Museum dokumentiert die Geschichte des Doms und des mühsamen Wiederaufbaus. Im Obergeschoss ist die Dauerausstellung „Immanuel Kant und seine Stadt“ untergebracht. Die letzte Ruhestätte von Kant befindet sich gleich neben dem Königsberger Dom. Vor allem die Dachkonstruktion sowie der Turm mit seiner weithin sichtbaren Uhr verdanken ihr

heutiges Gesicht den Restaurationsarbeiten. Die Turmuhr ist übrigens eine originalgetreue Nachbildung des Vorbildes aus dem frühen 20. Jahrhundert.



Königsberg, Ostpr. - Dom

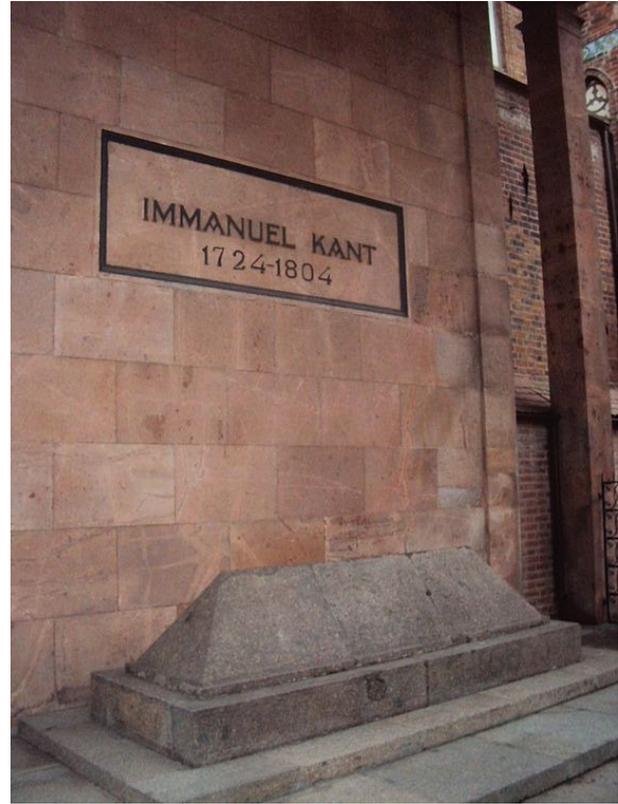
Der Dom 1928 (Historische Postkarte)



Die Ruine des Doms 1993



Der Dom heute



Das Grab von Kant



Blick von Südosten auf den Dom

Das Kant Denkmal



Das Kant Denkmal in Königsberg

Das Bronzedenkmal zeigt Kant auf einem Granitsockel in einem langen Mantel, der sich leicht nach vorne beugt, einen Degen auf der Seite hat, seinen gespannten Hut in der linken Hand hält und mit der rechten Hand nach vorne zeigt. Das Postament und die Skulptur vermitteln zusammen den Zeitgeist, der nach der Mitte des 19. Jahrhunderts vorherrschte. Das Denkmal verkörpert die ideale Figur in seinen frühen Tagen. Geschaffen von Christian Rauch wurde es am 18. Oktober 1864 in der Nähe von Kants ehemaligem Haus in der Prinzenstraße 3 aufgestellt. Friedrich Wilhelm Schubert hielt die Gedächtnisrede.

Während des Baus der Schlossstraße wurde das Denkmal 1885 zum Paradeplatz umgetragen. In der Mitte des Platzes befand sich bereits ein Denkmal – das Friedrich-Wilhelm-III-Denkmal. Kant nahm daher einen Platz an der südwestlichen Ecke des Gartens ein. Seit 1945 gilt das Original als vermisst.

Auf Initiative von Marion Gräfin Dönhoff wurde 1992 eine Kopie des Denkmals östlich des Universitätsgebäudes errichtet. Glücklicherweise wurde eine private Statuette von Rauch gefunden. Nach diesem Muster (mit entsprechender Vergrößerung) wurde 1991-1992 von Harald Haake ein neuer Guss des Denkmals angefertigt.

* * *



Immanuel Kant (1724-1804)

Immanuel Kant wurde am 22. April 1724 in Königsberg geboren. Im Alter von acht Jahren begann er seine Lehre am Friedrichskollegium, später besuchte er bereits mit 16 Jahren die Albertus-Universität Königsberg. Der junge Denker hatte großes Interesse an Naturwissenschaften und Philosophie, einige Aufzeichnungen sagen auch aus, dass er kurzzeitig Theologie, also die Lehre der Religion, studierte.

Bereits 1746, im Alter von 22 Jahren, veröffentlichte Kant seine erste Schrift, „Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte“. Nachdem im selben Jahr sein Vater starb, verließ Kant seine Heimatstadt und arbeitete als Hauslehrer. 1754 kehrte Kant nach Königsberg zurück, um sein Studium zu beenden. Zeitgleich schrieb er an seinem ersten wichtigen Werk, der „Allgemeinen Naturgeschichte und Theorie

des Himmels“, aufgrund der er eine Lehrtätigkeit in Königsberg erhielt.

Kant unterrichtete begeistert die Fächer Logik, Moralphilosophie sowie natürliche Theologie, Naturrecht und andere. Besonders die Metaphysik, die den Ursprung des Seins jenseits der Physik behandelt, interessierte ihn sehr. Nach mehreren Fehlversuchen bekam er 1770 im Alter von 46 Jahren endlich die langersehnte Stelle an der Universität, wo er folglich als Professor für Logik und Metaphysik arbeitete.

1781 veröffentlicht Immanuel Kant sein wohl wichtigstes Werk, „Kritik der reinen Vernunft“, in dem er die vier wesentlichen Fragen der Philosophie stellt: Was kann ich wissen? Was soll ich tun? Was darf ich hoffen? Und was ist der Mensch? Seine Suche nach Antworten auf diese Fragen nennt man Erkenntnistheorie.

Die Lehre sowie die Schriften von Immanuel Kant regten eine neue Denkweise an. Der berühmte Satz „*Sapere aude*“ (deutsch: „*Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen*“) brachte ihn in aller Munde. Kant gilt deshalb auch als Vordenker der Aufklärung, einem philosophischen Zeitalter, weil er in seinen Schriften dazu aufrief, sich von jeglichen Anleitungen (wie Gott) zu lösen und Verantwortung für sein eigenes Handeln selbst zu übernehmen. Dazu stammt ein weiteres berühmtes Zitat von ihm: „*Was du nicht willst, dass man dir tut - das füg auch keinem andren zu.*“

Er schrieb außerdem, dass es keine Beweise für Gott gäbe und freies Denken erlaubt sein sollte. Streng Gläubige, wie sie für dieses Zeitalter gewöhnlich waren, hielten seine Aussagen für eine Herabwürdigung der heiligen Schrift und des Christentums und verboten ihm, sich weiter auf Religion zu beziehen. Jahre nach seinem Tod wurden seine Schriften vom Vatikan sogar auf das Verzeichnis verbotener Bücher gesetzt. Doch Kant ließ trotz zunehmender Verbote nicht von seinem Ansatz ab. Er setzte sich mit immer neuen Werken für ein Umdenken ein.

Am 12. Februar 1804 starb Immanuel Kant im hohen Alter von 80 Jahren in seiner Geburtsstadt Königsberg. Angeblich sollen seine letzten Worte „*Es ist gut*“ gewesen sein. Seine Philosophie gab den Anstoß für den „Deutschen Idealismus“ – Fichte, Schelling und Hegel sind entscheidend von ihr beeinflusst. Kants aufklärerische Vorstellungen von Autonomie und Menschenwürde sind bis heute, auch außerhalb der akademischen Philosophie, maßgebliche Bezugspunkte.

Das Königsberger Schloss



Das Königsberger Schloß 1895 (Bild: Zeitgenössische Postkarte)

Das Königsberger Schloss stellte einst das Wahrzeichen der von König Ottokar II. Premysl von Böhmen gegründeten und nach ihm benannten Stadt im Deutschordensland dar. Ursprünglich war an der gleichen Stelle eine Burg der Prußen. Die Wahl des Standortes bedeutete eine Demütigung der einheimischen Bevölkerung, weil der sich dort befindende Eichwald für die Prußen heilig war. 1312 wurde Königsberg der Sitz des Ordensmarschalls. Nach dem Verlust von Marienburg 1457 residierten zudem Hochmeister des Deutschen Ordens in Königsberg. Mit der Säkularisation des Deutschordenslandes wurde das Schloss Königsberg Sitz des Herzogs in Preußen, ab 1618 der Kurfürsten von Brandenburg. 1701 krönte sich Friedrich I. im Königsberger Schloss zum König und die Stadt wurde zur zweiten Hauptstadt des Königreichs Preußen nach Berlin. Im Zweiten Weltkrieg wurde Königsberg von den Briten bombardiert und das Schloss brannte komplett aus, hielt jedoch dem Artilleriebeschuss der sowjetischen Streitkräfte stand.

Nach dem Zweiten Weltkrieg standen zunächst die Ruinen des Schlosses unberührt als Zeichen des Zweiten Weltkrieges, ehe in den 1960er Jahren beschlossen wurde, der Stadt ein neues Wahrzeichen zu geben. Es war geplant ein Haus der Sowjets aufzubauen – ein Administrationszentrum der neuen sowjetischen Stadt Kaliningrad. Allerdings ist

es aufgrund von Problemen mit der Statik des Bauwerkes nie dazu gekommen, weswegen das Haus der Sowjets bis heute leer steht. So ist das Gebäude ein Symbol, welches für das Scheitern der Sowjetunion steht. Aus Kostengründen soll es abgerissen werden.



Schlosshof des Königsberger Schlosses mit Blick auf den Westflügel mit Schlossturm, Schlosskirche und darüber liegendem Moskowitersaal, um 1890/1900. Rechts im Nordflügel der Eingang zum Restaurant „Blutgericht“. (Bild: Zeitgenössische Postkarte)



Die Ruine des Schlosses (Staatsarchiv des Kaliningrader Gebiets)



Das Haus der Sowjets

Der Kaiser-Wilhelm-Platz



Der Kaiser Wilhelm Platz in Königsberg 1910 (Historische Postkarte)

Der Kaiser-Wilhelm-Platz war ein zentraler Platz und lebhafter Verkehrsknotenpunkt in der Innenstadt der ehemaligen ostpreußischen Hauptstadt Königsberg. Er lag unterhalb der Schlossterrasse an der Südwestecke des Königsberger Schloss und wurde durch dessen Renaissancegiebel, den Schlossturm und einen der beiden Rundtürme des Schlosses geprägt. Der Platz war der Nullpunkt aller Königsberger Chaussees und Mittelpunkt des Königsberger Straßennetzes.

Der Platz wurde 1803 als Altstädtischer Kirchplatz angelegt. Nordöstlich lag das Altstädtische Gymnasium. 1826 wurde die Altstädtische Kirche St. Nikolaus abgerissen. Am Königsberger Schloss entstanden Gartenanlagen mit Wasserfontänen, die von Peter Joseph Lenné gestaltet wur-

den. 1847 kam ein Erweiterungsbau des Gymnasiums, in das 1889 eine Mittelschule für Jungen einzog. 1894 wurde das Kaiser-Wilhelm-Denkmal am Schloss errichtet und der Platz 1897 in Kaiser-Wilhelm-Platz umbenannt.

1900 wurde an der Westseite des Platzes das Warenhaus Gebr. Barrasch erbaut. 1901 wurde in der Mitte des Platzes das Bismarck-Denkmal enthüllt. Die um den Platz stehenden Gebäude wurden im August 1944 bei den beiden Luftangriffen auf Königsberg stark zerstört. Durch den Artilleriebeschuss in der Schlacht um Königsberg kam es 1945 zu weiteren schweren Zerstörungen. In der Nachkriegszeit wurden die Ruinen abgetragen und das komplette Areal eingeebnet.



Kaiser-Wilhelm-Denkmal

Es gehört zu den bekanntesten Werken von Friedrich Reusch. Das fünf Meter (bis zur Schwertspitze 6,80 m) große, „Ostpreußische Provinzialdenkmal“ zeigt Kaiser Wilhelm I. der im Ornat seiner Krönung zum Preußischen König am 2. Januar 1861. Das bei Schäffer & Walcker in Berlin gegossene Standbild zeigt den Monarchen, der in der hoherhobenen rechten Hand das Albrechtsschwert hält, auf einem 1900 Zentner schweren Granitfindling aus dem Samland. Das Denkmal wurde am 4. September 1894 in Gegenwart des Kaiserpaars und des Prinzen Albrecht von Preußen auf dem Kaiser-Wilhelm-Platz enthüllt. Das Denkmal hat den Zweiten Weltkrieg unbeschädigt überstanden. Nachkriegsaufnahmen von 1948 zeigen den Kaiser ohne Kopf und Schwert. Die sowjetischen Behörden in Kaliningrad entfernten das Denkmal Anfang 1950.

* * *

Kaiser Wilhelm I. (1797-1888) siehe Kapitel „Frankfurt an der Oder“

Kaiser Wilhelm-Denkmal 1894 (Historische Postkarte)



Bismarck-Denkmal

Das Bismarck-Denkmal in Königsberg wurde am 1. April 1901 auf dem Kaiser-Wilhelm-Platz feierlich enthüllt. Das Denkmalkomitee hatte für den Entwurf des Denkmals den Bildhauer Friedrich Reusch ausgewählt, weil dieser schon sieben Jahre zuvor das in Sichtweite stehende Kaiser-Wilhelm-Denkmal geschaffen hatte. Die Korrespondenz dieser beiden Denkmäler schaffte einen Spannungsbezug auf dem Kaiser-Wilhelm-Platz.

* * *

Otto von Bismarck (1815-1898) siehe Kapitel „Hamburg“

Bismarck-Denkmal 1908 (Historische Postkarte)

Das Denkmal König Friedrich I.

Das Denkmal für König Friedrich I. in Königsberg stand auf dem Schlossplatz an der südwestlichen Ecke des Schlosses.

Das Standbild wurde von Andreas Schlüter 1697 erstellt. Es zeigt den Kurfürsten Friedrich III. im römischen Gewand und wurde ursprünglich für den Hof des Zeughauses in Berlin geschaffen. Auf



Denkmal Friedrich I.

Gruss aus Königsberg i. Pr.

Verlag M. F. K.

Denkmal König Friedrich I (Historische Postkarte)

Betreiben von Friedrich Leopold von Schrötter schenkte 1801 König Friedrich Wilhelm III. es der Stadt Königsberg anlässlich des hundertjährigen Jubiläums der Königskrönung Friedrichs I. 1802 kam das Denkmal nach Königsberg und wurde im Halbrund, der Flüsternische, einer Mauer vor dem ehemaligen Marstall gegenüber der Schlosswache aufgestellt; den Sockel schuf Gottfried Schadow. Als 1928 die Reichsbank den Marstall bezog, verblieb es nach langem Hin und Her auf seinem Platz in der Nische. In den Nachkriegswirren ging das Denkmal 1945 verloren.

Heute steht ein Nachguss vor dem Neue Flügel des Schlosses Charlottenburg in Berlin.

* * *

König Friedrich I. (Kurfürst Friedrich III.) (1657-1713)

Friedrich I. wurde am 11. Juli 1657 als Sohn von Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg und Luise Henriette von Oranien im Schloss Königsberg geboren.



Er war in den Jahren von 1688 bis 1701 als Friedrich III. Kurfürst von Brandenburg. Bald nach der Regierungsübernahme strebte er die Königswürde für die Kurmark an. Damit wollte Friedrich III. es den Königreichen Sachsen und Hannover gleich tun. Dafür benötigte Friedrich jedoch die Anerkennung des deutschen Kaisers, der eine Rangerhöhung abgelehnt hätte, da Friedrich kein Katholik war. Außerdem wäre der Kaiser weiterhin Lehnsherr von Friedrich und Friedrich somit vom Kaiser abhängig und dessen Untertan. Der Kurfürst wollte aber Un-

abhängigkeit in seiner Regentschaft. Deshalb strebte er danach, aus dem souveränen Herzogtum Preußen ein Königreich zu machen. Preußen lag außerhalb des Reichsgebietes und somit war die Anerkennung des Kaisers nicht notwendig.

Am 18. Januar 1701 konnte die prunkvolle Zeremonie in Königsberg stattfinden, welche den Aufstieg in der völkerrechtlichen Ordnung brachte. Zugleich diente die Königswürde als Symbol für den nunmehr festen Zusammenschluss der königlich-preußischen Lande. Mit seiner Selbstkrönung nannte er sich Friedrich I., König in Preußen. Die Bezeichnung „in“ Preußen war erforderlich, da das Herzogtum Preußen nur ein Teilgebiet Preußens war. Der andere Teil gehörte zum Königreich Polen.

Die neue Würde hatte aber auch eine exzessive Prachtentfaltung zur Folge. So wurden die Ausgaben, im Verhältnis zu den Einnahmen, verdoppelt und teilweise verdreifacht. Die höfischen Repräsentationskosten brachten den Staat an den Rand des Ruins. Doch wurden so auch Kunst und Wissenschaft am preußischen Hof im großen Stil gefördert. Im Jahr 1696 gründete Friedrich als Vorleistung dafür die Akademie der Künste in Berlin.

Friedrichs erste Vermählung fand am 23. August 1679 in Potsdam mit der Landgräfin Elisabeth Henriette von Hessen-Kassel statt. Seine zweite Vermählung erfolgte am 8. Oktober 1684 in Herrenhausen mit der Prinzessin Sophie Charlotte von Hannover. Seine dritte Vermählung wurde am 28. November 1708 in Berlin mit der Herzogin Sophie Luise von Mecklenburg-Schwerin gefeiert. Er hatte insgesamt drei Kinder.

Friedrich I. ist am 25. Februar 1713 im Stadtschloss Berlin verstorben und wurde im Berliner Dom beigesetzt.

Das Yorck-Denkmal

Das Denkmal wurde zu Ehren des preußischen Feldmarschalls Ludwig Yorck von Wartenburg in Königsberg (Preußen) aufgestellt. Anlass seiner Aufstellung war der 100. Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig, die als Jahrhundertereignis im ganzen Kaiserreich gefeiert wurde. Das Bildwerk wurde von Walter Rosenberg (1882–1945) geschaffen und im Glacis vor dem Königstor 1913 aufgestellt. Seit dem Zweiten Weltkrieg ist es verschollen.

* * *



Yorck-Denkmal 1914 (Historische Postkarte)

Graf Yorck von Wartenburg (1759-1830)

Johann David Ludwig von Yorck, ab 1814 Graf Yorck von Wartenburg, am 26. September 1759 in Potsdam geboren, war preußischer Feldmarschall, Diplomat und Befreiungskämpfer.

Ohne Ermächtigung des Königs Friedrich Wilhelm III. (Preußen) unterzeichnete er am 30. Dezember 1812 zusammen mit dem russischen General Hans Karl von Diebitsch die Konvention von Taugoggen, wodurch er die Koalition Preußens und Russlands gegen Napoleon ermöglichte. Yorck hatte damit seinen Kopf riskiert; aber er und seine Umgebung, wie auch die russische Seite, hatten die Lage zutreffend beurteilt. Die Nachricht des Waffenstillstands zwischen Preußen und Russland löste, beginnend in Ostpreußen, eine offen ausbrechende Erhebung gegen die französische Herrschaft in Norddeutschland aus. Yorck selbst hat im Haus der Ostpreußischen Generallandschaftsdirektion durch einen Aufruf die eigenverantwortliche Aufstellung der Landwehr in Königsberg durch die ostpreußischen Stände durchgesetzt. Der König konnte sich schon im Februar der Entwicklung nicht mehr ent-

ziehen. Später prüfte eine Kommission die Konvention und sprach Yorck von allen Vorwürfen der Eigenmächtigkeit frei. Der Maler Otto Brausewetter hat den Aufruf in seinem bekanntesten Gemälde *Ansprache des Grafen Yorck vor den ostpreußischen Ständen in Königsberg* am 5. Februar 1813 festgehalten.

Im dann beginnenden Freiheitskrieg gegen Frankreich kämpfte Yorck unter Wittgenstein in den Schlachten von Großgörschen und Bautzen. Der Schlesischen Armee, unter Blücher, zugeteilt, entschied er die Schlacht an der Katzbach und erkämpfte am 3. Oktober 1813 gegen Bertrand in der Schlacht bei Wartenburg den strategisch entscheidenden



Elbübergang Blüchers. Ebenso blieb Yorck siegreich bei Möckern in der anschließenden Völkerschlacht bei Leipzig. Nach der Schlacht drängte er die Franzosen am 20. Oktober über die Unstrut. Am 1. Januar 1814 ging Yorck als General der Infanterie bei Kaub über den Rhein und konnte am 11. Februar ein russisches Korps bei Montmirail vor dem Untergang retten. Bei Laon führte am 9. März sein Angriff zum Sieg. Seine letzte Schlacht war die um Paris am 30. März. Am 31. März erhielt er das Großkreuz des Eisernen Kreuzes. Graf Yorck von Wartenburg starb am 4. Oktober 1830 in Klein Öls, Landkreis Oels.

Ludwig van Beethoven komponierte 1809 einen Marsch für die böhmische Landwehr. Zu Ehren des Generals Ludwig Yorck von Wartenburg nannte er 1813 den Marsch um. Als *Yorckscher Marsch* oder *Marsch des Yorckschen Korps* ist er einer der berühmtesten deutschen Militärmärsche.



Graf Yorcks Ansprache an die ostpreußischen Stände am 5. Februar 1813 in Königsberg (Otto Brausewetter, 1888)

Das Ostpreußenlied (Land der dunklen Wälder)

Erich Hannighofer (um 1930)

Land der dunklen Wälder
und kristallinen Seen,
über weite Felder
lichte Wunder gehn.

Starke Bauern schreiten
hinter Pferd und Pflug,
über Ackerbreiten
streicht der Vogelzug.

Und die Meere rauschen
den Choral der Zeit.
Elche stehn und lauschen
in die Ewigkeit.

Tag ist aufgegangen
über Haff und Moor.
Licht hat angefangen
steigt im Ost empor.



*Erich Hannighofer
geb. 25.02.1908 in Königsberg
seit 1945 vermisst in Rußland*

Anfang der 1930er Jahre komponierte der Königsberger Komponist Herbert Brust (1900–1968) sein „Oratorium der Heimat“. Den vierstrophigen Schlusschoral dieses Oratoriums dichtete der seit 1945 in Ostpreußen verschollene Königsberger Schriftsteller Erich Hannighofer. Das Lied traf auf große Begeisterung in der Bevölkerung, so dass es bald das Ostpreußenlied genannt wurde.